

Ueber die Witterungserscheinungen des Jahres 1867

Autor(en): **Landolt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **19 (1868)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-763488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so daß, sobald man nur an die Regel denkt: das Eigenthum liegt zur Linken, keine Verwechslung statt finden kann. Will der eine oder andere Anstößer am Markstein noch ein Eigenthumszeichen anbringen, so hat er dasselbe auf die dem Eigenthum zugekehrte Seite einzugraben.

Die bis jetzt bezeichneten Maßregeln reichen im Allgemeinen zur Sicherung der Grenzen aus, insofern mit denselben in nicht zu langen Zeiträumen wiederkehrende Grenzbezüge oder Markenrevisionen verbunden werden. Will man mehr thun und dafür sorgen, daß verlorene Marksteine jederzeit wieder in vollständig genauer Weise ersetzt werden können, so müssen noch Markenbeschreibungen angefertigt werden. Diese sind so einzurichten, daß aus denselben neben der Nr. der Marksteine die Horizontalfentfernung der Steine von einander und die Größen der inneren Winkel abgelesen werden kann, über dieses sollten sie die Bezeichnung der Kulturart der anstehenden Grundstücke und die Namen der Besitzer derselben enthalten. Alle Zahlenangaben müssen möglichst genau sein. Soll eine solche Grenzbeschreibung für alle Anstößer verbindlich sein und gerichtliche Beweiskraft haben, so muß sie von allen unterschriftlich anerkannt werden.

Wenn man berücksichtigt, daß eine gute Begrenzung der Grundstücke die Grundlage aller weiteren wirthschaftlichen Vorkehrungen bildet und weiß, wie viel Geld Grenzstreitigkeiten kosten und mit wie großer gegenseitiger Erbitterung sie geführt werden, so wird die Wichtigkeit und Gründlichkeit einer guten Vermarkung Niemand bestreiten. Bei jeder Vermarkung sollte man zugleich auf eine zweckmäßige Abrundung der Grundstücke Bedacht nehmen und mäßige Opfer zu diesem Zwecke nicht scheuen; sie rechtfertigen sich auch dann, wenn man den beteiligten Nachbarn, trotz dem, daß auch sie bei der Sache gewinnen, einen kleinen Vortheil einräumen muß.

Landolt.

Ueber die Witterungserrscheinungen des Jahres 1867.

Die Witterungserrscheinungen des Jahres 1867 dürfen weder als normale noch als günstige bezeichnet werden. Einem ungewöhnlich milden, mit einem geringen Schneefall schließenden Dezember folgten Anfangs Jenner 6 ziemlich kalte Wintertage, denen aber der am 7. Jenner fallende Regen schon wieder ein Ende machte. Am 9. waren die Thäler schneefrei, vom 11. bis 15. fiel aber wieder Schnee, dem kalte Tage

folgten; am 15. hatten wir mit -10° die größte Winterfalte. Schon am 22. Jenner stellte sich wieder milde Witterung mit Regen ein, die Thäler waren daher am Ende des Monats wieder schneefrei. Vom 10. bis 24. Februar herrschte freundliches Frühlingswetter, am 20. donnerte es zum erstenmal, am 21. stellten sich die Staaren ein, die Haseln blühten schon am 9., der 27. Februar brachte einen starken Schneefall, dem vom 1. bis 7. März kalte Tage folgte, das Thermometer zeigte am Morgen -4 bis 5° , vom 8. auf den 9. März fiel Regen und es war in Folge dessen das Thal schon am 10. und der Uetliberg am 12. schneefrei. Alles hoffte nun auf trockene Frühlingswitterung, die aber leider lange auf sich warten ließ. Bis zum 3. Mai war das Wetter veränderlich, vorherrschend naß, das erste eigentliche Gewitter stellte sich am 20. April ein, die wirklich schönen Tage waren bald gezählt.

Die ersten Kirschenblüthen zeigten sich am 13., die Birnblüthen am 14. und die ersten Apfelblüthen am 27. April, die Kirschbäume hatten am 24. April und die Birnbäume am 5. Mai verblüht. Lärchen und Birken grüntem Mitte April, die ersten Buchenblätter erschienen gegen Ende April und am 8. Mai waren die Buchenwälder grün.

Vom 4. bis 11. Mai war das Wetter schön und so warm, daß das Thermometer am 10. im Schatten 21° R. zeigte; am 14. stellte sich ein Gewitter mit Hagel ein, dem bis zum 28. nasse, unfreundliche Witterung folgte. Am 23. Mai fiel zu Berg und Thal viel Schnee, der auf den Feldern, in den Weinbergen und im Wald großen Schaden anrichtete und erst am 25. wieder verschwand. Diesen winterlichen Tagen folgte dann schönes Sommerwetter bis zum 13. Juni, am 14. fiel viel Regen, am 16. auf dem Albis noch einmal Schnee und es blieb dann der Juni bis zu Ende naß. Im Juli war das Wetter veränderlich, ebenso in den ersten Tagen des August, wenn der Himmel hell war, waren die Nächte kalt und zwar so, daß sich in feuchten Niederungen noch am 9. Juli Reif ansetzte.

Der Weinstock blühte vom 17. Juni, der Roggen vom 18. Mai, das Korn vom 8. und der Weizen vom 12. Juni an, die Roggenerndte begann am 8., die Kornerndte am 21. und die Weizenerndte am 29. Juli.

Erst mit dem 8. August kam beständige Sommerwitterung, die bis zum 14. September anhielt und sehr heiße Tage zählte. Vom 15. bis 23. September war das Wetter kühler aber trocken, am 24. fiel Regen, dem rauhe, naßkalte Witterung folgte bis zum 13. Oktober. Am 28. Sept. fiel das Thermometer unter 0 und vom 4. bis 12. Oktober

schneite es mehreremal so, daß der Schnee auch im Thal Tage lang liegen blieb. Zwischen dem letzten und ersten Schnee lagen daher nur 4 Monate und wenige Tage. Mit dem 14. Oktober stellten sich die freundlichen Herbsttage ein, die bis zum 20. Nov. dauerten, vom 4. bis 10. Nov. jedoch ziemlich kalt waren; am 21. fiel der erste leichte Winterschnee, dem sich bis zum 14. Dez. trockene ziemlich kalte Tage anreiheten. Der 15. schien mit Sturm und Regen dem Winter wieder ein Ende machen zu wollen, schon am 20. fiel aber wieder etwas Schnee, dem sich bis zum 29. nebligtes mäßig kaltes Winterwetter anschloß; am 30. und 31. Dez. endlich erhielt der Boden eine mäßige Schneedecke. Vom 24. Nov. an zeigte das Thermometer am Morgen im Durchschnitt 3 bis 5° Kälte, am 26. Nov. —7°.

Auf die Vegetation übten die eben beschriebenen ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse keinen günstigen Einfluß. Die nasse Witterung während der Blüthezeit der Obstbäume war dem Fruchtansatz nicht besonders günstig und der Schnee von Ende Mai schädigte die Buchenjungwüchse in den Niederwaldungen, riß Nester und Gipfel von jüngeren und älteren Bäumen und vereitelte die Körnerbildung von Roggen fast ganz. Der damit verbundene Frost richtete in feuchten Niederungen und in den obern Waldregionen große Verheerungen an und vereitelte die Aussichten auf ein reiches Samenjahr. Die Getreideernte fiel im Stroh ziemlich gut an Körnern dagegen sehr gering aus, Futter wurde ungewöhnlich viel erzeugt, der Weinertrag aber war nach Menge und Güte gering; der Qualität schadete namentlich der Oktoberschnee. Der Baumwuchs war, so weit die Fröste nicht schadeten, ganz gut, auch konnten die jungen Triebe bei der günstigen Witterung im Spätherbst noch recht gut ausreifen, dagegen waren die erzeugten Sämereien gering.

Der schnee- und frostlose Winter war der Holzabfuhr sehr ungünstig, sie wurde daher weit über den gewöhnlichen Termin hinaus verzögert und war mit außerordentlichen Schädigungen an den Waldwegen verbunden; dem Anschlagen der Kulturen war der feuchte Frühling im Allgemeinen günstig, der Ausführung der Arbeiten aber nicht sehr förderlich. Während den eben ablaufenden beiden ersten Wintermonaten hatten die Holzhauerarbeiten einen sehr guten Fortgang und es ist zu hoffen, daß die Schläge bei gefrorenem Boden geräumt werden können.

Die Holzpreise waren im Winter 1866/67 sehr gedrückt. Die Stofkung von Handel und Industrie, die starke Steinkohlenzufuhr und der milde Winter wirkten zusammen sehr ungünstig auf dieselben ein. Im laufenden Winter gestalten sich die Verhältnisse, namentlich mit Beziehung auf das Sag- und Bauholz, etwas günstiger, immerhin aber ist die Nachfrage noch nicht groß und der Aufschlag nur ein ganz mäßiger und nicht in allen Gegenden spürbar.

L andolt.